



Das Waldenburger Schwimmbad war gestern bei idealen Bedingungen ziemlich leer; die Anwesenden genossen es.

ANDREAS HIRSBRUNNER

## Notruf aus der Waldenburger Badi

**Badegäste fehlen** Schwimmbad-Besucher dürfen Baustelle passieren – nur weiss das kaum einer

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Wenn ein Schwimmbad jetzt nicht voll ist, wann dann? Das fragt sich auch der Bademeister des ziemlich verwaisten Waldenburger Schwimmbads, Markus Fahrni, und sandte einen Notruf an die bz. Bei einem Augenschein gestern Nachmittag tummelten sich tatsächlich nur knapp 100 Badegäste in der vielfältigen Anlage mit zwei Schwimmbecken, grosszügigen Liegewiesen, Spielplatz, Pingpong-Tisch, Beachvolleyball- und Fussballfeld. Und ein enttäuschter Fahrni meinte: «Das ist niederschmetternd. Normalerweise sind es an einem so schönen Tag unter der Woche 250 bis 300 Personen.»

### Über Belchen in Badi geschickt

Fahrni hat eine Erklärung für die Baisse: die Baustelle mitten in Waldenburg, die das Städtli für den Durchgangsverkehr noch bis zum 16. August unpassierbar macht (bz berichtete). Für Anwohner und den

öffentlichen Verkehr ist aber der parallel zur geschlossenen Hauptstrasse verlaufende Adelberg im Einbahnsystem geöffnet. Und zu diesen Anwohnern zählt das bei der Sanierung der Hauptstrasse federführende Baselbieter Tiefbauamt explizit auch die Waldenburger Gewerbetreibenden sowie die Gäste des Schwimmbads,

auch wenn sie nicht in Waldenburg wohnen, wie Bauleiterin Regina Wenk bestätigt. Der Verkehrsdienst sei entsprechend instruiert worden. Allerdings, so Wenk weiter, müsse bei der Durchfahrt mit Wartezeiten von bis zu einer viertel Stunde gerechnet werden, weil der öffentliche Verkehr Priorität habe.

So weit so gut. Doch Fahrni hört von seinen Badegästen anderes. Er, der ansonsten die Gemütlichkeit in Person zu sein scheint, berichtet

enerviert: «Erst am Sonntag haben mir Leute aus dem Waldenburger Tal erzählt, dass der Verkehrsdienst sie nicht durchgelassen hat und sie den

Umweg über den Belchen ins Schwimmbad haben nehmen müssen.» Die Verunsicherung im Tal sei gross, was jetzt gelte. Deshalb blieben viele Badegäste aus dem Einzugsgebiet des einzigen Schwimmbads zwischen Liestal und Balsthal aus. Zu diesem Einzugsgebiet zählt Fahrni die Region zwischen Hölstein und Langenbruck.

Wenk will das Ganze an der wöchentlichen Baustellensitzung aufs Tapet bringen, zeigt aber auch ein gewisses Verständnis für den Verkehrsdienst: «Es ist perfid, was sich die Leute alles einfallen lassen, damit sie durch Waldenburg fahren können.» Eine mögliche Lösung wäre viel-

leicht, dass künftig Schwimmbad-Besucher dem Verkehrsdienst ihre Baudeutensilien als Beweis vorlegen. Bemerkenswertes Detail dazu am Rande: Der Verkehrsdienst fragte gestern jeden anstehenden Automobilisten, wohin er wolle. Nur das mit «Basellandschaftliche Zeitung» beschriftete Auto übersah er grosszügig.

Zurück zum Schwimmbad: Bademeister Fahrni klagt nicht nur, sondern sucht auch nach innovativen Auswegen. So bot er über das vergangene Wochenende ein Camping im Schwimmbad an. Doch niemand meldete sich an. Jetzt versucht er zusammen mit Kioskleiterin Eva Abt eine neue Aktion: An jedem schönen Sonntagmorgen gibt es ab sofort von neun bis zwölf Uhr einen Brunch à discrétion für 15 Franken (Kinder die Hälfte). Und auch speziell: Die Wassertemperatur des Waldenburger Schwimmbads bewegt sich im Normalfall zwischen 25 und 27 Grad. Darunter wird erwärmt, darüber mit frischem Quellwasser gekühlt.

**«Das ist niederschmetternd. Normalerweise hat es dreimal so viele Badegäste.»**

Markus Fahrni, Bademeister

## Seuche rafft gesamte Krebspopulation dahin

**Krebspest** Eine Sperrzone um den Birsig war wirkungslos. Jetzt wütet die Pilzkrankheit in der Lützel. Neuartige Krebsperren sollen Schutz bringen.

VON OLIVER MAURER

Die sogenannte Krebspest breitet sich weiter aus. Vor rund einem Monat brach die für einheimische Flusskrebse tödliche Pilzkrankheit im Birsig aus (bz berichtete). Das Einzugsgebiet des Flusses wurde zum Sperrgebiet erklärt. Doch dies nützte nichts: Die Krankheit fand ihren Weg in die Lützel. In dem Nebenfluss der Birs forderte sie erste Opfer.

### Population war national bedeutend

«Der gesamte Krebsbestand in der Lützel wurde ausgelöscht», sagt der kantonale Fischereiaufseher Daniel Zopfi. Ein Lehrer der Naturschule Löwenburg habe Hunderte von toten

Krebsen gefunden. «Diese Population an Dohlenkrebsen war die landesweit wichtigste», erzählt Zopfi. Dies aufgrund der Grösse und ihrer genetischen Anpassung. Zudem sei die Lützel ein Reservoir für Wiederansiedlungen der bedrohten Tiere. Damit ist es nun vorbei: Denn Gewässer, welche von der tödlichen Krankheit verseucht sind, gelten für einheimische Krebse als verloren.

Die Krankheit hat ihren Ursprung im Ausland. Aus Nordamerika eingewanderte Signal- und Kamberkrebse schlepten sie ein. Diese erkrankten selbst nicht, übertragen aber die Erreger. So war es auch beim Ausbruch in der Birsig: Die Krankheit wurde zwar an Signalkrebse nachgewiesen, doch da keine einheimischen Krebse dort leben, gab es keine Todesfälle. Anders in der Lützel: «Hier haben wir die Krebspest bei einheimischen Dohlenkrebsen nachweisen können, aber nicht bei ausländischen Krebsen», erklärt Zopfi. Die Be-

hörden gehen deshalb davon, dass die tödliche Infektion einen anderen Weg gefunden hat. Die Infektion kann über Badende, Fischer aber auch Wasservögel oder andere wandernde Tiere stattgefunden haben.

**«Der gesamte Krebsbestand in der Lützel wurde ausgelöscht.»**

Daniel Zopfi, Kantonaler Fischereiaufseher

Damit ist der Birsig ein Ansteckungsherd für alle regionalen Krebspopulationen. «Momentan laufen Untersuchungen an der Birs», sagt Zopfi.

An der Lützel versuchen die Behörden die Ausbreitung mit einer Sperrzone in den Griff zu bekommen. Nach einer Sperrzone beim Birsig gibt es jetzt auch eine im ganzen Lützel-Einzugsgebiet. Dort ist es verboten, Krebse zu entnehmen oder

auszusetzen. Fischer werden überdies von den Behörden angewiesen, ihre Angelruten und Utensilien zu desinfizieren, bevor sie diese in anderen Gewässern verwenden.

### Solothurn und Jura bleiben untätig

Weiter testet der Kanton Sperren, welche Krebse davon abhalten sollen zu wandern, ohne dabei die Fischwanderungen zu unterbinden. Eine neuartige Sperre aus Metall und Beton wurde im St. Alban-Teich in Münchenstein verbaut. Am glatten Blech finden Scheren laut Zopfi keinen Halt, und die Höhe verhindern das Übersteigen. Ende Jahr wird dann entschieden, ob sie die Krebsperre definitiv einsetzen.

Die anderen beiden Kantone, durch welche die Lützel fliesst, gehen anders mit der Krankheit um: Der Kanton Jura wird nicht aktiv, da der Bach dort nicht befischt wird. Auch der Kanton Solothurn verzichtet vorerst auf Massnahmen.

### Standpunkt

von Elisabeth Augstburger



## Unterstützt das Tierheim!

■ Warum sollen die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt das Tierheim unterstützen?

Das Tier, vor allem das Haustier, hat in der heutigen Gesellschaft an Bedeutung zugenommen. Die Tiere wurden zur sozialen Stütze des Menschen. Ich denke unter anderem an Personen, die einsam sind und deshalb ein Tier halten. Es gibt verschiedene Gründe, weshalb Tiere ins Heim kommen. Bei Scheidung, Krankheit oder Umzug vom Haus in eine Wohnung ist es oft nicht möglich, das Tier, welches einem ans Herz gewachsen ist, mitzunehmen. Sie kommen dann ins Tierheim. Wo wären all diese Tiere, wenn es kein solches Heim gäbe?

Seit bald acht Jahren wird aus Kapazitätsgründen über ein neues Tierheim gesprochen. In der Zwischenzeit ist auch die neue Tierschutzverordnung in Kraft getreten, welche die Dringlichkeit für einen Neubau noch weiter erhöht hat. Es entstanden neue Vorschriften über die Boxengrösse und Haltung von Hunden, Katzen und Kleintieren. Auch kommen weitere Bauvorschriften dazu wie etwa die Erdbeben- und Hochwassersicherheit oder das behindertengerechte Bauen. Diese rechtlichen Auflagen müssen bis 2013 umgesetzt sein.

Zurzeit ist das Heim mit seinen zahlreichen Tieren in einem Übergangstandort auf dem Walzwerkareal in Münchenstein, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine ausgezeichnete Arbeit leisten. Die Kosten für den Neubau betragen 12 Millionen Franken. Bislang sind fünf Millionen gesprochen oder zugesichert. Untern anderem auch aus den Swisslos-Fonds beider Basel. Das Neubauprojekt ist für den Verein mit seinen rund 3500 Mitgliedern, fast 15000 Sponsoringen und Spendern das grösste Vorhaben in seiner Geschichte. Der Tierschutz beider Basel ist mit vielen Aktionen am Sammeln von Geldern für den Neubau. Aufgrund der wirtschaftlichen schwierigen Lage ist es nicht mehr so einfach, an Stiftungsgelder zu kommen. Der Tierschutz beider Basel ist bestrebt, dass das Tierheim in Zukunft ohne staatliche Unterstützung funktionieren kann, indem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitere Dienstleistungen anbieten wie einen Hundecoiffeur oder eine Tierphysiotherapie. Zwei Vorstösse im Grossen Rat und im Landrat bitten die Regierungen zu prüfen, ob die Kantone den Neubau des Tierheims mit einem zinslosen Darlehen in der Höhe von sechs Millionen Franken unterstützen oder eine Defizitgarantie übernehmen. Das Parlament in Basel-Stadt hat den Anzug bereits überwiesen. In Basel-Landschaft ist der Entscheid noch offen. Es ist wichtig, dass beide Regierungen über eine gute Lösung diskutieren, damit der Baubeginn bald Realität wird. Wenn alle Beteiligten am selben Strick ziehen, kommt es gut.

Elisabeth Augstburger ist Landrätin und Einwohnerrätin EVP Basel-Land.